

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 104

Donnerstag, den 2. September 1915

37. Jahrgang

Der Sedantag.

Zum zweitenmal begehen wir heute den
Sedantag in einer großen, aber auch ernsten
schweren Zeit. Und wir wollen ihn be-
gehen, so ernst auch die Zeit ist. Während im
vorigen Jahre der Glanz des Sedantages ge-
wöhnlich verblüht war unter dem frischen,
überwältigenden Eindruck des kurz vorher erst
ausgebrochenen Weltkrieges, wo wir, Feinde
trotzdem, wenn auch von Siegeszuversicht durch-
drungen, doch einer ungewissen Zukunft ent-
gegenliefen, so haben wir in diesem Jahre
den Grund dazu, ihn zu begehen, wenn auch
nicht in rauschenden Festen, aber mit innigem
Dank gegen Gott und in treuem Gedenken.
Haben im Kriege gegen Frankreich unsere
heere Großes, ja großartiges geleistet, so
haben sie dies in diesem Kriege, wo wir ge-
gen eine Welt von Feinden im Kampfe stehen,
in fast übermenschlicher Weise getan. Und ge-
wöhnlich die Vorkämpfer des deutschen
Krieges und speziell der Tag von
Sedan. Die ungeahnten großartigen Erfolge,
die wir im gegenwärtigen Weltkrieg bisher
erlangen haben, haben gezeigt, daß wir auf
unsern Lorbeeren von Sedan nicht ausgeruht
haben und still stehen geblieben sind, sondern
daß wir unablässig und zielbewußt weiter ge-
arbeitet haben an dem Ausbau des Reiches
und seiner unüberwindlichen Stärke.

Haben wir doch erst vor kurzem ein zweites
Sedan erleben können. Unser großer Sieg
bei Nowo-Georgiewsk läßt sich zwar nicht in
allen Stücken mit Sedan vergleichen, aber
doch in vielen. Sedan bedeutete für uns den
Zusammenbruch der Kaiserlich russischen Ar-
mee, Nowo-Georgiewsk ist ein unerschütter-
licher Beweis des Zusammenbruchs der rus-
sischen Hauptarmee, deren rechter Flügel offen-
bar nicht mehr zu entkommen vermochte. Auch
die Kriegsbeute hat große Ähnlichkeit. Bei
Nowo-Georgiewsk machten wir über 85 000
Gefangene, bei Sedan waren es 83 000. Na-
türlich bedeuteten diese damals mehr als heute
85 000 Mann. In einem Punkte besteht
allerdings zwischen Sedan und Nowo-Geor-
giewsk ein gewaltiger Unterschied. Bei Sedan
lag der Feind vor unbarmherzigen Feuer-
schützen in einem Tale, dessen Rückseite viel-
leicht Durchbruch, aber nur auf neutrales Ge-
biet und damit die Internierung gestattete.
Bei Nowo-Georgiewsk standen einen unter-
nehmenden Führer mehr als 85 000 Mann
zum Durchbruch zur Verfügung, und ein
Feind der bei einem Ausfall mit beabsichtigter
Rückkehr in die Festung Tausende von Ge-
fangenen verlor, dürfte wohl kaum mehr
über eine zuverlässige Armee verfügen. Und
was bei Nowo-Georgiewsk galt, das wird
wohl auch an anderen Stellen gelten, auf die
unsere Armeen unaufhaltsam vordringen.

Sedan! Es erinnert an die glorreichen
Waffentaten unserer Väter, die freilich im ge-
genwärtigen Kriege noch übertroffen worden
sind, und predigt uns auch heute aufs neue,
daß ohne jene Begeisterung, die den Menschen
mit sich fortreißt und ihn das Leben gering
achtet läßt, wenn es gilt, für die Ehre und
Freiheit seines Volkes, seines Landes einzu-
treten, die übermenschlichen Leistungen und
unvergleichlichen Heldentaten unseres tapferen
Heeres im gegenwärtigen Weltkrieg eine Un-
möglichkeit gewesen wären. Den Sedantag
begehen wir aber nicht nur als Tag des
Dankes und der stolzen Erinnerung, sondern
auch zur Aufmunterung und Mahnung an
die heranwachsende Generation, die dereinst
berufen ist, die Trägerin der Größe und Macht
des deutschen Vaterlandes zu sein.

So sollen denn Vaterlandsliebe, Dankbar-
keit und deutsche Treue, das wollen wir auch
heute wieder aufs neue geloben, uns immer-
dar den Weg weisen, den wir zu gehen haben.
Und vor allem soll am diesjährigen Sedan-
tag uns alle der eine heiße Wunsch erfüllen,
daß Gott auch ferner unsere Waffen segnen
und es uns gelingen möge, einen Frieden
zum erkämpfen, der uns gegen erneute Aber-
fälle neidischer und mißgünstiger Feinde sicher
stellt und der gern und freudig gebracht
werden darf, die dieser Weltkrieg von uns
fordert.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe.

Übermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

**Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland
zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!**

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die
ihm an Zahl weit überlegen sind und seine Vernichtung zum Ziele gesetzt haben.
Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche
Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen
günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf
dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt
hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es alles einzusehen,
weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne
draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgeblie-
benen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und
Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem
Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit
mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegs-
anleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrhaftig sein eigenes Interesse,
indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen
aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem
besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden
ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten.
Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeich-
nung aufgelegten 3. Kriegsanleihe muß sich zu einem großen entscheidenden Siege gestalten.

Der Weltkrieg Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. August.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der Kampf am Brückenkopf südlich von
Friedrichstadt ist noch im Gange. Östlich
des Njemen dringen unsere Truppen gegen
die von Grodno nach Wilna führende Eisen-
bahn vor. Sie machten 2800 Gefangene.
Auf der Westfront der Festung Grodno
wurde die Gegend von Romow-Dwor und
Aunice erreicht. Bei Borodok gab der
Feind vor unserem Angriff seine Stellungen
am Ostrand des Forstes von Bialystok auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold v. Bayern.

Der Übergang über den oberen Narew ist
stellenweise bereits erkämpft. Der rechte Flügel
der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Pruzana.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

Die Verfolgung erreichte den Muchawie-
Abschnitt. Feindliche Nachhut wurden ge-
worfen. 3700 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der nördlich von Przegany
durchgebrochenen deutschen und österreichisch-
ungarischen Truppen wurde an der Stropa
stellenweise durch einen Gegenstoß starker
russischer Kräfte aufgehalten.

Oberste Heeresleitung.

Lotales und Vermischtes.

§ Camberg, 2. September. Wiederholt sind
Klagen laut geworden, daß Pakete an kriegs-
gefangene Deutsche in Frankreich eines Teiles
ihres Inhalts beraubt am Bestimmungsorte
angekommen seien. Mangelhafte Verpackung
der Pakete ist zweifellos nicht ohne Einfluß
auf die eingetretenen Verluste gewesen. Es

wird daher empfohlen, die an Kriegsgefangene
abzusendenden Pakete fest in Leinwand
oder dergleichen einzunähen. Nach den ge-
machten Beobachtungen sind derartige Pakete
fast ausnahmslos in gutem Zustande und mit
ihrem ganzen Inhalt in die Hände der Em-
pänger gelangt.

m. Camberg, 2. September. Allmählich
geht der Sommer seinem Ende entgegen. Nicht
nur kaltermäßig. Die letzten Tage des
August haben schon lebhaft an den Herbst
erinnert. Die Zugvögel haben schon längst
ihre Wanderung nach dem Süden angetreten
und statt ihres frohen Trillern und Gezwit-
schers, das Feld und Wald den Sommer über
mit Jubel erfüllte, pfeift ein gar bedrückender
Wind seine heulende und klagende Melodie.
Dabei rüttelte er an den Häusern herum, als
wolle er sie schon jetzt prüfen, ob sie auch noch
dem Winter standhalten. Was nicht nie- und
nagelfest war riß er erbarmungslos herunter
und ebenso schüttelte er das Obst massenhaft
von den Bäumen, als wollte er die ganze
Erntearbeit allein besorgen. Rein, das war
kein schöner Abschied des August. In den
Nächten ist es sogar ganz empfindlich kühl
geworden. Ja, beinahe kalt, als wäre man
schon im November. Und wir können doch
noch so viel Wärme gebrauchen. Doch kann
man dem August trotz seines krahbüßigen
Abschiedes keinen schlechten Nachruf widmen.
Es hat sich redlich bemüht, den Anforderungen
gerecht zu werden, die man gewöhnlich an ihn
stellt. Er hat recht schöne warme Tage gebracht.
Auch sorgte er in weißer Abwechslung für den
nötigen Regen, damit uns reichlich Feldfrüchte
und ganz besonders große Kartoffeln wachsen,
die wir ebenbürtig brauchen können. Wir dür-
fen also nicht klagen und darum wollen wir
dem scheidenden August auch ein gutes Anden-
ken bewahren.

[.] Camberg, 2. September. Feldpost-
briefe dürfen nach einer Verfügung des
stellvertretenden Generalkommandos in der
Presse nicht mehr veröffentlicht werden.
Wir bitten daher, unserer Schriftleitung keine
Feldpostbriefe oder Schlachtberichte und derg-
leichen zuzusenden. Wir weisen vielmehr
darauf hin, daß es rasch am Erkennen, derartige
Erinnerungen zu sammeln und sie in den Ge-
meinden, in denen eine Kriegs-Chronik geführt
wird, den beauftragten Personen vorzulegen.
Auf diese Weise läßt sich eine weitere Verar-
beitung des Inhaltes geschichtlich wertvoller
Feldpostbriefe ermöglichen.

† Würge, 2. September. Zwei treu
Freunde in der Kindheit, auf der
Schulbank und im späteren Leben waren die
beiden Garde-Grenadiere Anton Kremer
und Franz Schuber. Als sie dem Rufe
des Kaisers folgten traten beide im Garde-
Grenadier-Regiment ein und blieben auch dort
treue Kameraden bis sie ins Feld rückten.
Später trennten sich ihre Wege, während
Kremer auf dem östlichen Kriegsschauplatz das
Vaterland verteidigte blieb Schuber erst auf
dem westlichen Kriegsschauplatz. Das Schick-
sal traf es nun, daß beide auf dem östlichen
Kriegsschauplatz ihr Leben für des Vaterlan-
des Ehre hingeben mußten. Nach der ersten
Trennung beim Ausmarsch ihrer Regimenter
haben sie sich nicht mehr wiedergesehen, doch
fanden sie ihr Heldengrab beide in Rußland.
Ehre ihrem Andenken.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 1. September.
(W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Nordwestlich von
Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von
einem unserer Jäger heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Östlich des Njemen nehmen die Kämpfe
ihren Fortgang. Auf der Westfront von
Grodno stehen unsere Truppen vor der äuße-
ren Fortlinie. Zwischen Odesk (östlich von
Sokolka) und dem Bialowieska-Forest wurde
weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten;
nördlich von Pruzana ist der Feind über das
Sumpfgebiet zurückgedrängt.

Heeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung blieb im Gange; wo der
Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen Both-
mer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen
Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-
flusses bei und nördlich von Zborow. Der vorüber-
gehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße
ist nach Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August von
deutschen Truppen auf dem östlichen und
südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefan-
genen und des erbeuteten Kriegsmaterials be-
läuft sich auf über 2000 Offiziere, 269 839
Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze,
weit über 560 Maschinengewehre. Hier von
entfallen auf Nowo rund 20 000 Gefangene,
827 Geschütze, auf Nowo-Georgiewsk rund
90 000 Gefangene, darunter 15 Generale und
über 1000 andere Offiziere, 1200 Geschütze,
150 Maschinengewehre. Die Zählung der
Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-
Georgiewsk ist jedoch noch nicht abge-
schlossen, die der Maschinengewehre in Nowo
hat noch nicht begonnen. Die als Gesamt-
summe angegebenen Zahlen werden sich da-
her noch wesentlich erhöhen. Die Vorräte an
Munition und Lebensmitteln und Hafer in
beiden Festungen sind vorläufig nicht zu über-
sehen. Die Zahl der Gefangenen, die von
deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen
seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahr-
feldzuges in Galizien, gemacht wurden ist
nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.
Oberste Heeresleitung.

Kriegs-Karten

von

Östlichen-, Westlichen- u. Italien-Kriegsschauplatz
empfiehlt die Buchdruckerei W. Ammelung.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Enttäuschte Hoffnungen.

Old England fühlt sich nicht wohl, seit das Gerücht in die breiten Massen gedrungen ist, der alte König Georg wolle mit seiner Familie und einem Hofstaat weiter nördlich ziehen. Die Nachricht machte um so tieferen Eindruck, als jüst zur selben Stunde aus Petrograd gemeldet wurde, der Zar werde die Residenz verlassen und an einem anderen Orte Aufenthalt nehmen. Wie mit einem großen Blitzschlag wird mit diesen Fluchtplänen die Lage des überall geschlagenen Vervorbandes beleuchtet. Demgegenüber hat die englische und französische Presse eine schwere Stellung. Sie soll nun den Vätern erklären, (was man in Russland und Italien noch nicht für nötig hält), wie sich die bisher als glänzend geschilderte Lage so schwerwiegend und schnell ändern konnte.

Denn auf dem Papier haben bisher unsere Feinde immer gesteckt und es ist verwunderlich, daß bei solchen Erfolgen die Westfront unverändert blieb, während sich unsere Ostfront immer weiter in Väterchen Reich ausdehnte. Das zu erklären bleibt den Zeitungen vorbehalten, die bisher die ruhmreichen Siege des Vervorbandes in allen Tonarten besungen. Vielleicht wissen sie aus diesen herben Blüten noch Honig zu saugen; sind sie doch allesamt ziemlich genaspt geworden. Als der Russe behauptete, im Rigaer Meerbusen einen kleinen Seesieg errungen zu haben, wollten die guten Pariser schon ihre Fenster zumachen. Noch zur rechten Zeit aber wurden sie durch die deutschen Berichte überzeugt, daß der russische Seesieg auch wieder nur auf dem Papier errungen war. So konnten sie ihre Väterchen sparen und sind uns hoffentlich dankbar für diese rechtzeitige Aufklärung. Daß Herr Cadorna bei jedem Weiter rückt, ist bereits notorisch bekannt und ebenso überzeugt sind oder waren wenigstens unsere Feinde, daß die Türken bald aus Väterchenmangel an den Dardanellen kapitulieren müßten. Jetzt aber scheint es, daß auch diese Überzeugung ein wenig ins Wanken gekommen ist. Die englischen Hinterschiffe, die Italien gegen die Türken treiben mußten, sind dafür wohl ein ziemlich deutlicher Beweis. Frankreich und England wären sicher nicht bereit, die Türkenbeute mit Italien zu teilen, wenn sie sie allein bekommen könnten. Und wie gerne teilten sie sogar noch mit jedem Balkanfürsten, der ihnen zu Hilfe kommen würde. Es muß also doch auch mit der Türkei einen Saft haben!

In Deutschland wissen wir längst, mit welchem Heldennut die Türken den immer erneuten Angriff abwehren und blicken voller Vertrauen zu unsern tapferen Verbündeten am Goldenen Horn. Jetzt lernt auch England die Türken mit anderen Augen betrachten. So meldet ein Berichterstatter über seine Beobachtungen an den Dardanellen in den letzten Tagen nach London: „Alle Augenzeugen stimmen überein, daß die Türken völlig frische Truppen ins Feld brachten, um unsern Vormarsch zu hindern und daß sie mit größtem Mut und größter Entschlossenheit kochten und die Gegenangriffe mit einer Energie ausführten, die wir seit den Tagen der ersten Landung auf Gallipoli nicht erlebten. Man darf nicht vergessen, daß die Türken für ihren Fortbestand als unabhängige Nation kämpfen, daß die Soldaten nahezu zum Fanatismus gegen die Ungläubigen aufgestachelt sind und infolgedessen einen Widerstand leisten, den es gleichgültig man nicht seit Osman's Vertreibung von Bagdad gesehen hat.“ Das klingt anders als die prahlende Äußerung Winston Churchills bei Beginn des Dardanellenpassiergangs. Die englische Presse ist deshalb auch stark entrüstet, daß man sie amtlich so hanebüchen über den Stand der Dinge am goldenen Horn zu belügen wagte. Die Times schreiben: „Wir erfahren amtlich von den Dardanellen nichts, abgesehen von dem ständig wachsenden Strom von Verlusten“ und anklagend fährt das Blatt fort: „Weshalb erlaube künftig unsere Zensur die Veröffentlichung von anderen Berichten, wonach infolge der neuen Landung die türkischen Verbindungen bedroht waren, wodurch die Lage kritisch sei. Dieser Bericht konnte den Feind nicht täuschen, erweckte aber im englischen Publikum Hoffnungen.“

Eine Herrenmatur.

1) Roman von Henriette v. Meerheimb.)

1.

„Wir wollten doch auf die Jagd gehen, Junge!“

Der alte Herr v. Stechow stieg die Türe, die zu dem Zimmer seines Sohnes führte, bestieg und sah sich dem behaglich auf dem breiten Divan Hingestreckten die Worte zu.

„Komm nur herein, Papa! Mach dir's bequem — hier, bitte!“ sagte Georg v. Stechow, hob kaum den Kopf ein wenig von den dunkelblauen Kissen, auf denen er lag, und rollte mit lässig ausgestreckter Hand einen leichten Ledersessel dem Vater näher.

Der alte Herr lehnte sein Gewehr vor sich in die Ecke. Erst blieb er unschlüssig vor dem Sofa stehen, dann nahm er, auf eine erneute Handbewegung des Sohnes hin, wirklich auf dem tiefen Sessel Platz. Seine gewöhnliche Person verlor in den weichen Polstern, seinem breiten Rücken bot die niedrige Lehne wenig Halt.

„Verwünschten Möbel!“ schalt er. „Ra — überhaupt die ganze Einrichtung hier! Kommtst du nicht noch was nützlicheres Zeug zusammen?“

„Einwas Stillkorees, mir Behaglicheres jedenfalls nicht.“ Dabei ließ Georg eine leichte blaue Rauchwolke aus dem Mund. Mit mattem Wohlgefallen sah er an den ebenmäßig blaßgrün gestrichenen Wänden hoch, von denen sich die eigenartigen Ringer-

Weiße das führende englische Blatt denn immer noch nicht, daß das englische Volk von amtlicher Seite seit Monaten nur mit falschen Hoffnungen gespeist wird? Frankreich war eine solche und Russland erst recht. Die falsche Hoffnung aber war die auf die Ausbesserung Deutschlands. Und die Dardanellen waren gerade so eine und die allerfalschste Hoffnung wird Italien sein. England hat zu viel gehofft und zu wenig gearbeitet, während wir Deutschen auf niemanden hoffen als auf uns selbst. Und das haben unsere tapferen türkischen Verbündeten jetzt auch gelernt — in derselben Schule wie wir. Auch sie kämpfen um ihre nationale Existenz und wußten das, als sie in den Weltkrieg eingriffen. Wenn das stolze England diese Erkenntnis auch einmal bekommen sollte, und der Augenblick ist vielleicht nicht allzu fern, dann wird es zu spät sein, diese Erkenntnis in Taten umzusetzen wie wir es vorbereitend und alle Möglichkeiten berechnend, pflichtgemäß hart arbeitend seit langem getan haben. Die Erkenntnis dämmert in England, aber sie wird niederschmetternd wirken und nicht wie bei uns und unseren Verbündeten jeden, auch den größten und letzten anseuernd. Es wird die Erkenntnis der Verzeißelung sein!

Nach sich doch auch in Italien schon eine von Tag zu Tag steigende Unruhe geltend, man glaubt den Cadornaschen Berichten nicht mehr und ist unwillig, daß die Regierung sich hat von England für das Abenteuer an den Dardanellen gewinnen lassen. Am meisten aber haben die Siege der Deutschen, Österreichs und Ungarn in Polen auf die Gemüter gewirkt, und das Wort des deutschen Reichskanzlers, daß Armeen für Schläge anderweit freierwerden — man erfährt es nur durch die Zensur verstümmelt — hat trübe Ahnungen wachgerufen. Trübe Ahnungen und Erinnerungen. Ist denn Italien bisher nicht immer von Österreich geschlagen worden. Diesmal hatte es gehofft, Russland werde einhaltend wirken. Die Hoffnung ward enttäuscht. Und mit ihr sank Italiens Siegesaussicht. Auch hier bricht sich langsam eine Erkenntnis Bahn, die zur Verzeißelung führen und schlimme Folgen für die leichtfertigen Urheber des Krieges haben wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Das westliche Russland liegt offen.

Die Amsterdamer Zeitung Nieuws van den Dag schreibt: Das Staunenerregende am Falle der Festung Brest-Litowsk ist, daß er so unerwartet kam. Sie wurde nicht belagert und kaum bestürmt; der Platz fiel wie Warschau den Angreifern als reife Frucht in den Schoß. Die vorzügliche Strategie der deutschen Anführer brachte diesen Erfolg zustande. Sieht man von Grodno, einer Festung zweiten Ranges, und Rovno im Süden ab, dann liegt nunmehr das westliche Russland für die Deutschen und Österreich offen. — In Frankreich dagegen sucht man immer noch nach einem Trost. So schreibt das Echo de Paris: „Die Deutschen und Österreich können Blainville, Brest-Litowsk und andere Plätze nehmen, aber sie sollten bedenken, daß die russische Dampfmaschine nunmehr zu einer Saugpumpe geworden sei, die ihnen zum Verderben gereichen werde.“

Russlands neuer Vormarsch.

Während sich fast die ganze Welt mit dem unermesslichen russischen Zusammenbruch beschäftigt, beharrt die russische Armeeleitung auf ihrem Vorgehen. Sie veröffentlicht, wie englische Blätter berichten, eine halbamtliche Mitteilung, die besagt: „Für unsere Armeen ist die Zeit gekommen, sich eine geeignete Stellung auszuwählen, in der sie bleiben können, und die, nachdem die Regimenter wieder aufgefüllt und Vorräte angesammelt sind, als Ausgangspunkt für den entscheidenden Vormarsch dienen kann.“ Ob wohl die Verbündeten des Zarenreiches an diese Verheißung glauben?

Englische Zweifel und Unversicht.

Auf die Frage eines französischen Zeitungsleiters nach dem Stande der englischen Munitionsvorräte erklärte Lloyd George, der riesige Vorrat, den Deutsch-

land dank seiner großzügigen Organisation im gesamten Seereschiffbauwesen erzielt habe, sei schwer einzuholen, besonders weil Deutschland unaufhörlich seine allgänzend entwickelte metallurgische und chemische Industrie für die Seereschiffbauindustrie verwende. — Gleichwohl befand die Lloyd George volle Zuversicht auf den Erfolg der französischen und englischen Bemühungen.

Neue englische Verluste auf Gallipoli.

Die Londoner Times geben die großen Verluste der Engländer in den letzten Tagen auf Gallipoli an. Die Verlustliste verzeichnet allein 780 Offiziere.

Japan's Dreiverbandsfreundlichkeit.

Der Lyoner Nouvelliste berichtet aus Paris: Der japanische Botschafter Ichi, der zum Minister des Äußeren ernannt worden ist, erklärte vor seiner Abreise nach Japan einem Mitarbeiter des Petit Journal, er werde bemüht sein, die Beziehungen Japans zu dem Dreiverbande noch enger zu gestalten. Die Interessen Japans gingen mit den Interessen des Dreiverbandes Hand in Hand. Auf die Frage, welche Hilfe Japan Russland leisten werde, antwortete Ichi, Japan schicke Russland seit Ausbruch des Krieges Waffen und Munition. Befragt, ob er nicht eine andere Mitwirkung Japans in dem europäischen Konflikt für möglich halte, erklärte Ichi ausweichend, diese Frage hänge von so viel technischen Berechnungen ab, daß er sie nicht mit der genügenden Genauigkeit beantworten könne.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 27. August.

In seiner heutigen Sitzung genehmigte das Haus nach längerer Aussprache die Änderungen des Vereinsgesetzes (Aufhebung der Bestimmungen über die Gewerkschaften, Sprachenparagrafen und die Jugendlagen).

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte, daß eine Änderung des Gesetzes sich erst nach dem Krieg ermöglichen lasse, da diese Fragen zur gesamten Neuorientierung der inneren Politik gehören. Grundsätzlich sei die Regierung mit einer Freistellung der Gewerkschaften einverstanden.

Es folgte die Besprechung der Pressezensur und des Belagerungszustandes. Ein Antrag Schäfers verlangte Einführung von Geldstrafen.

Abg. Fischer (Soz.) erörterte in mehr als einer Stunde einzelne Fälle ungerichteter Pressezensur, empfahl eine sozialdemokratische Resolution auf Aufhebung des Belagerungszustandes und nannte die Zensur ein Ausnahmemaß gegen die Arbeiterklasse.

Staatssekretär Dr. Delbrück bestritt ganz entschieden, daß die Arbeiterklasse anders behandelt werde als alle anderen Klassen. Der Belagerungszustand sei unentbehrlich, eine Beschränkung der öffentlichen Meinung durch die lange Dauer des Krieges notwendig. Eine Allerhöchste Kabinettsordre habe ein Kriegspresseamt geschaffen, das eine Verbesserung des bestehenden Zustandes herbeiführen werde. Die Presse habe sich ohne Ausnahme nach bestem Wissen und Gewissen in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Nach kurzer weiterer Erörterung, in der Staatssekretär Dr. Visco erklärte, den Antrag Schäfers zu bekräftigen, wurde derselbe in 1. und 2. Lesung angenommen.

Ein Antrag Erbsberger, nachdem die Familienunterstützung noch drei Monate auch neben der Hinterbliebenenrente gezahlt werden solle, wurde nach kurzer Erörterung angenommen.

Staatssekretär Dr. Delbrück verlas nun die kaiserliche Botschaft über die Verlegung des Reichstages bis zum 31. November.

Präsident Dr. Kaempf hob in seiner Schlussrede die Einigkeit des Deutschen Reichstages wie überhaupt des deutschen Volkes hervor. Die Sturmsolennen des Seeres haben eine Sprache geredet, die die Feinde verstehen werden. Verheißungsvoll sprach der Kaiser von neuen Bahnen und wie der Reichstagskanzler mitgeteilt habe, soll das Reichstags-

haus (das bisher noch immer keine Infanterie hatte) die Infanterie erhalten: „Dem deutschen Volke.“ Deutschland werde ein Hort des Friedens sein für die ganze Welt. Mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, das Volk und Vaterland, in das auch einige Sozialdemokraten einstimmten, wurde die Sitzung geschlossen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf die Rede des deutschen Reichskanzlers im deutschen Reichstage hat der englische Staatssekretär Sir Edward Grey an die englische Presse einen offenen Brief verfaßt, in dem er bekräftigt, daß Belgien seine Neutralität an England verkauft und mit ihm ein Komplott gegen Deutschland geschmiedet habe. Sehr richtig erklärt hierzu die Nordd. Allg. Ztg., daß eine solche Behauptung deutscherseits nie aufgestellt worden ist. Deutscherseits ist behauptet und durch die gefundenen Dokumente bewiesen worden, daß die belgischen Militärbehörden mit dem Vorwissen der belgischen Regierung den militärischen Plänen Englands Vorschub geleistet haben, und daß sich damit Belgien eines Verstoßes gegen seine Neutralitätspflichten schuldig gemacht hat.

Frankreich.

Der Pariser Handelskorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung meldet, der russische Plan einer gemeinsamen Anleihe des Vervorbandes in Amerika dürfte kaum verwirklicht werden, dagegen werde Frankreich eine Anleihe in Dollarmährung in New York aufnehmen. Als Teilgarantien sind bereits Goldverleihungen in Betracht gezogen und für die Eröffnung neuer Kredite in London und Paris zugunsten Russlands werde dessen Goldvorrat teilweise in Anspruch genommen werden.

Russland.

Aus Wien meldet die Frankf. Ztg.: Daß die Verwaltung der Stadt Warschau leihende Bürgerkomitee hat mit Bewilligung der deutschen Militärbehörde beschloffen, sämtliche Schulen bis zur Universität zum gewöhnlichen Zeitpunkt zu eröffnen. Das deutsche Kommando hat es damit einverstanden erklärt, daß allen in Auslands weilenden Schülern die Bewilligung zur Rückreise nach Warschau erteilt wird. Der provisorische Statut für die zu eröffnende selbstständliche polnische Universität ist in Ausarbeitung begriffen. Die akademische Jugend Polens hatte seit zwanzig Jahren auswärtige Universitäten aufgesucht, um nicht an der russischen Universität in Warschau zu studieren.

Balkanstaaten.

Nach dem Correiere della Sera hatte der Sonderberichterstatter der Idea Nazionale in Athen mit dem früheren Ministerpräsidenten Gounaris eine Unterredung, bei dem dieser seine Überzeugung ausdrückte, daß Griechenland, trotzdem Venizelos wieder aus Italien gekommen sei, und trotzdem bereits hohe Kompensationen in Aussicht gestellt wären, auf der Neutralitätspolitik beharren werde, da selbst die Mehrheit der Anhänger von Venizelos gegen jegliche Abtreibung nationalen Gebietes sei. Gleichzeitig erklärte Gounaris, eine griechisch-bulgarische Abmachung sei ausgeschlossen.

Bulgarien gewinnt durch die Abmachungen mit der Türkei ungefähr 200 Quadratkilometer. Die Befestigungen im Winkel von Maritsa und Tundsch bleiben der Türkei, die jedoch, wie schon gemeldet, die westlich der Maritsa gelegene Stadt Kara Agatsch samt Befestigungen der Bulgaren überläßt. Die politische Bedeutung dieser Vereinbarung wird alsbald sichtbar werden.

Die N. Fr. Pr. meldet aus Budapest: Serbische halbamtliche Blätter wie Politika und Branka behaupten, daß demnächst ein Zusammenkunft zwischen Venizelos und Paschisch stattfinden werden. Venizelos möchte gerne die Vertreter Bulgariens, Serbiens und Griechenlands zu einer Konferenz einberufen. Es ist möglich, daß diese Nachricht bloß eine Sondierung der Stimmung bezweckt.

schon Radierungen in ihren roten Radionahutagen wirkungslos abhoben. Auf dem Holzpaneel, das sich an den Zimmerwänden entlang zog, standen Tonabgüsse klassischer Tanagrafiguren und ein paar pompejanische Vasen, aus denen leuchtendgelbe Narzissen mit spitzen Blättern herauswuchsen. Bücher, Rappen mit Kupferfischen, Aquarellstücken bedeckte die Tischplatte, zerstreut sich sogar über die Sessel, die teils mit Leder bezogen, teils nur mit lose geworfenen Teppichen behangen waren. Die übrigen Möbel, ein breiter, offener Diplomatenschreibtisch, ein großer Schrank, der auf kunstvoll gewundenen Säulen stand, waren aus olivgrünem Holz gearbeitet, dessen Maserung wie zartblaue Adern durchschimmerte.

„Stillvoll!“ wiederholte der alte Stechow brummig. „Das Wort ist mir direkt verhasst. Gemütlich will ich's haben, nicht stillvoll. Übrigens heißt ihr modernen Leute von heutezuage alles stillvoll, was vernünftige Menschen verdröben nennen. Und diese Möbel passen in unser altes einfaches Haus wie die Faust aufs Auge.“

„Was hat dir denn die Laune so arg verdorben, Herr Papa?“

„Biele. Erstens das miserable Hundewetter.“

„Bei dem du doch auf die Jagd gehen wolltest?“

„Ich kann nicht den ganzen Tag auf dem Sofa herumliegen und nichts tun, wie —“

„Bitte sehr — ich arbeite.“

Der alte Stechow lachte spöttisch auf. Er streifte die schlanke, lang ausgestreckte Gestalt seines Sohnes trotzdem mit wohlgefälligem

Witz. Schlanke und biegsam war der Bengel wie eine Weibengerte — dazu der schmale Rastellkopf mit den feingekämmten Haaren, den großen braunen Augen, die so schlüssig blitzten, aber doch aberscharf sehen konnten und selten ihr Ziel fehlten, wenn der junge Herr nach der Scheibe schob oder seinen Vater wirklich einmal auf seinen weiten Vordach begleitete.

„Du glaubst wohl, daß man nur arbeitet, Papa, wenn man Holz hat, einen Gaul maderelt oder knietief im Ader herumhampft, um irgend einen armen Dasein vom Leben zum Tod zu befördern?“

„Nebenfalls ist das eine nützliche Beschäftigung wie die halben Tage sich auf dem Sofa herumzuwälzen und Zigaretten zu rauchen.“

„Argern wir uns nicht unnötig, Papa. Ich sagte dir bereits, daß ich arbeitete — auf meine Weise allerdings. Ich dachte! Kopf- arbeit ist oft viel anstrengender als Handarbeit.“

Stechow zuckte nur die Achseln. Seine derbe, vierschrötige Gestalt in der alten verhassten Jagdjacke bot einen großen Gegensatz zu der eleganten Erscheinung des Sohnes. „Wenn du also „ausgedacht“ hast, könnten wir wohl gehen“, schlug er vor.

An den Fensterscheiben fixierten immer noch die Regentropfen herunter. Die fahlen Bäume im Garten schlugen kläffend mit den nassen Zweigen zusammen.

„Wir machen ja mehr Flurschaden, als die Geschichte wert ist“, entgegnete Georg. Er richtete sich auf und gähnte verstohlen durch seine feine Nase. Im stillen hoffte er, der

Vater würde ihn nun in Ruhe lassen oder allein seiner Jagdpassion fröhnen.

Der alte Stechow sah als guter Landwirt auch die Berechtigung des Einmandes ein. Er blieb mit einem Seufzer der Enttäuschung sitzen und beschloß, den doch einmal gründlich verregneten Tag noch mit einer unangenehmen Aussprache, die ihm schon lange auf der Seele lag, endgültig zu verberben.

„Er mußte aber nicht recht, wie er es anfangen sollte, ohne mit der Tür ins Haus zu fallen. Er begann also, einen selbstmühsam erratenen Marsch zu pfeifen, dessen merkwürdige Töne an den reizbaren Nerven seines Sohnes rissen und zerrten.“

„Hör auf, Papa!“ bat Georg endlich gequält. „Stech dir lieber 'ne Zigarre an.“

„Was ist denn los?“ Der Alte sah ganz verwundert in Georgs verstimmtes Gesicht. Er war sich seiner Schuld bewußt, denn er erriet niemals, womit er seine reizbare Frau und den gleichfalls nervösen Sohn so oft folterte.

„Du wolltest mir etwas sagen“, fuhr Georg schnell fort, um die Wiederholung des Marsches zu verhindern. „Gewiß wolltest du mir eine Rede über zu vieles Gelbbauschen halten oder dem ähnliches — ist's nicht so?“

„Kannst nicht abel reden, Junter.“ Stechow legte das gelbfle Drabblatt einer etwas feuch gewordenen Zigarre umständlich fest.

„Also das alte Thema wieder!“ Georg ließ sich verstimmt in die Kissen zurückfallen. „Das dauert lange, das fenne ich! Dabei mach ich's mir lieber bequem.“

„Das tut du überhaupt gründlich, mein Freundchen.“

Die Schlacht bei Tannenberg.

Am 29. August des vorigen Jahres kam aus dem Osten beglückende Kunde, General-Herbert von Hindenburg, der damals nur in militärischen Kreisen bekannt war, hatte in dreitägiger Schlacht die Russen geschlagen. Diese drei Tage, der 26., 27. und 28. August 1914 werden in der Kriegsgeschichte aller Zeiten einen der hervorragendsten Blätter einnehmen. Es waren die Tage, in denen die Schlacht bei Tannenberg geschlagen wurde, die, wie der Kaiser mit vollem Recht an Hindenburg telegraphierte, „in der Geschichte ohne Gleichen ist.“ Der 29. August brachte dann das entscheidende Wort von einer Niederlage des Russenheeres, die selbst die kühnsten Hoffnungen des deutschen Volkes an Größe übertraf.

Gegen Mitte August machte sich immer mehr die Annäherung ungeheurer russischer Truppenmassen gegen Ostpreußen bemerkbar, denen gegenüber die schwachen deutschen Kräfte trotz ihrer bewundernswürdigen Tapferkeit nur wenig ausrichten konnten. Bei Heidenburg, Soldau und Eydtkuhnen wurden mehrere russische Divisionen geschlagen. Das 1. Armee-korps machte in einem Gefecht bereits 8000 Gefangene. Was wollte das aber gegenüber den ungeheuren Heeren bedeuten, welche die Russen gegen unsere Grenzen heranzögen. In aller Stille war inzwischen Hindenburg zum Oberbefehlshaber im Osten ernannt worden. Am 28. August 1914 hatte er — dies sei zur Nichtbeachtung solcher Mitteilungen bemerkt — nachmittags 4 Uhr in Hannover einen telegraphischen Befehl erhalten, sich für 8 Uhr nachts bereit zu halten, da um diese Zeit ein Entsatz durch Hannover kommen würde, der ihn einem hohen Kommando entgegenfahren sollte. In dem Telegramm war weiterhin bemerkt, daß in diesem Zug sein künftiger Chef des Generalstabes sich befinden würde, von dem er alles weitere erfahren werde. Dieser Mann war, wie wir heute wissen, Ludendorff. Nachts 8 Uhr fuhr Hindenburg nun gegen Osten.

Aus den Ausfallstoren der starken Narw-Hestungen, die sich jetzt in unserem Besitz befinden, war inzwischen eine starke russische Armee hervorgebrochen, und gegen die Weichsel vorgestoßen. Die Russen standen zwischen Gumburg-Tannenberg, dem nördlich davon gelegenen Hohenstein und der östlich davon gelegenen Linie Bassenheim-Ortelsburg. Der Stoß des russischen Heeres hatte ungefähr die Richtung auf die Linie Deutsch-Eylau-Oberode, welche von der Linie Tannenberg-Ortelsburg und dieser fast parallel. Hier waren inzwischen starke deutsche Kräfte den Russen vorgeschoben worden, die ein Durchbrechen verhinderten. In den Kämpfen in der Gegend von Hohenstein blieben unsere Truppen Sieger. Der Schlachtenplan Hindenburgs war aber, wie seit diesen Tagen schon des öfteren, auf eine Vernichtungsschlacht angesetzt. Zu diesem Zwecke wurden starke Kräfte gegen Heidenburg geworfen. Da Heidenburg gradenwegs südlich von Hohenstein liegt, so kamen diese Truppen den Russen bereits zum Teil in den Rücken.

Nach vom Norden, von Allenstein aus, wurde eine Umschließungsbewegung gegen das russische Heer angelegt, die sich gegen die Linie Bassenheim-Ortelsburg richtete. Das russische Heer war nun von drei Seiten umzingelt und der unumkehrliche Angriff der deutschen Truppen vollendete das gewaltige Werk, das die Feldherrnkunst Hindenburgs vorbereitet und ermöglicht hatte. Der Erfolg grenzte an das Märchenhafte. Die Nachschublinien überführten sich. Anfangs hieß es, daß 30 000 Mann gefangen genommen worden seien. Für eine offene Feldschlacht eine gewaltige Zahl! Bald aber erfuhr die Welt, daß diese Zahl um mehr als das Dreifache übertrieben worden war, denn insgesamt seien damals 92 000 unverwundete Mann in die Hände unserer Sieger.

Außerdem wurde damals bereits mit der Eroberung von 516 Geschützen der Grund zu dem späteren Geschützangel der Russen gelegt. Eine gewaltige Armee von 5 Armee-korps und 8 Kavalleriedivisionen war völlig vernichtet worden. Nur geringe Reste konnten sich durch die Flucht retten. Die Bedeutung des Sieges war ungeheuer. Der Ruf der russischen Unbesiegbareit, den Franzosen und

Engländer vorbereitet hatten, war vernichtet. Die entschlossenen Schritte nach Berlin marschierenden russischen Bataillone, von denen Präsident Poincaré schwärmte, mußten umkehren. Sowie sie hier noch vorhanden waren. Die ungebrochene Armee Hindenburgs war frei zu neuen starken Schlägen, die nicht lange auf sich warten ließen.

Von Nah und fern.

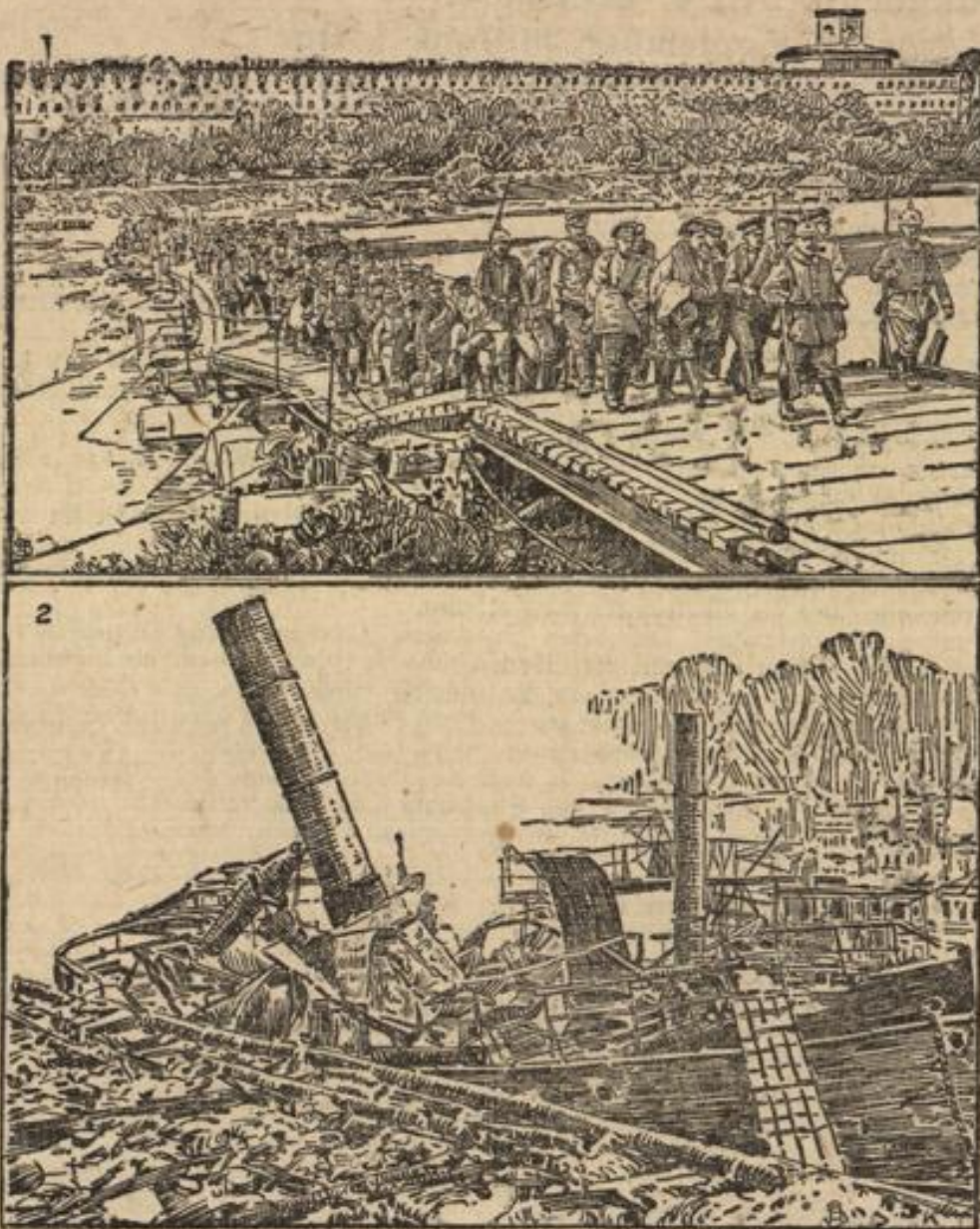
Das Fünfpennigstück aus Eisen. — Zu der vom Bundesrat beschlossenen Prägung von Fünfpennigstücken aus Eisen erfahren wir, daß die neuen Geldstücke genau die Größe der alten haben werden. Der Unterschied gegenüber den alten Fünfpennigstücken besteht

in der Ausführung. Diese wird sich auf Verbeindlich, Schale, Schwanz, Kanten und Federstiel erstrecken. Für die Bestandserhaltung sind von der Regierung genau vorgeschriebene Erhebungsmaße ausgearbeitet worden. Dem Kaiserlich Statistischen Amt müssen die Ergebnisse von den ausführenden Behörden bis zum 15. Oktober zugehelt werden. Die endgültige Zusammenstellung hat bis zum 15. November d. J. zu erfolgen. Unterlassung der Angaben oder sonstige Verstöße gegen das Gesetz unterliegen schweren Strafen.

Vom pommerischen Tabakbau. Die Tabakernte am Unterlauf der Oder hat begonnen. Wie die Landwirtschaftskammer für Pommern feststellt, sind die Pflanzen gerade noch im August erstaunlich gewachsen. Die

Im eroberten Nowo-Georgiewsk.

1. Gefangene Russen passieren die von den Deutschen gebaute Pontonbrücke. 2. In der Weichsel verankerte russische Minenleger und Dampfer.



darin, daß der Rand gerippt und nicht, wie bisher, glatt sein wird. Außerdem wird die Jahreszahl, die bisher hinter dem Worte „Reich“ am Rande steht, unter die Zahl „5“ gesetzt werden. Für die Herstellung der neuen Fünfpennigstücke, die in Kürze in den Verkehr kommen sollen, wird Siemens-Martin-Stahl verpandt.

Soldatendenkmal für die Helden von Tannenberg. Zur Erinnerung an die Mäuren Schlacht und zum Andenken an die an der Chaussee Spiergast-Bosseferrn begrabenen Krieger wird im Hintergrund der Graber aus einfachem Material ein Denkmal errichtet. Der Wettbewerb ist unter den dort liegenden Armierungsbataillonen ausgeschrieben worden.

Diebstahl. Am 1. Oktober findet nach Beschluß des Bundesrats eine Diebstahl-

Ernte fällt jedoch sehr verschieden aus; neben sehr ertragreichen Feldern sieht man auch viele kahlstehende, hervorgerufen durch die Trockenheit im Juli und durch den Frost der Erdräume und des Drahtwurmes.

Wort und Selbstmord. In dem Dorfe Hattenhofen bei Jülich hat infolge Familienzwistigkeiten der bekante Landwirt Goldbach seine 33 Jahre alte Schwiegertochter im Keller erstochen, dann das Haus angezündet und sich auf dem Boden erhängt. Die Leiche des Mädchens ist vollständig verfault aufgefunden worden.

Kriegsereignisse.

20. August. Bei einem Seegefecht im Meerbusen von Riga vernichten deutsche See-

streitkräfte ein russisches Torpedoboot, mehrere andere und ein größeres Schiff werden schwer beschädigt. Die russischen Kanonenboote „Smutsch“ und „Korolev“ sind gesunken. Bei den deutschen Kräften werden drei Torpedoboots durch Minen beschädigt, eines sinkt, eines wird auf Strand gesetzt, das dritte wird in den Hafen gebracht. — Auf Gallipoli bringen die Türken einen englischen Vorrat zum Stehen. Im Dardanellen erzielt Fortschritte vor Bres-

21. August. Die Russen geben ihre Stellungen an der Jeksa auf. Bei Gudelja und Sejn werden russische Stellungen erstickt. Armee v. Gallwitz nimmt Bielsk, Seeresgruppe v. Madenien erzielt Fortschritte vor Bres-

22. August. Vorgehen der Armee v. Eichhorn und Seeresgruppe v. Hindenburg südlich und östlich von Kowno. Armee v. Gallwitz dringt über die Bahn Wialist-Brest-Litomisch vor. Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern überläßt die Eisenbahn Kleszjele-Bialystok-Litomisch, wird die Russen aus ihren Stellungen. — Italienische Angriffe werden überall zurückgeschlagen. Infolge österreichischer Angriffe räumen die Italiener die Insel Pelagosa.

23. August. Eine feindliche Flotte von 40 Schiffen wird bei Zeebrügge durch deutsche Küstenartillerie vertrieben. Ein deutsches Vorpontenboot sinkt. — In den Bogenen werden die Franzosen zurückgetrieben. — Seeresgruppe v. Hindenburg besetzt die Festung Ossowiez. Litocin wird genommen. Seeresgruppe v. Madenien erzwingt den Übergang über den Pulwa-Abchnitt. Die Russen werden östlich von Wladawa geschlagen und weichen nach Nord-

24. August. Bei Kleszjele wird Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erneut den Feind. Die Russen räumen ihre Stellungen östlich der Pulwa-Mündung vor der vorbringenden Seeresgruppe v. Madenien. Die Höhen bei Kopontow auf der Südwestfront von Brest-Litomisch werden von den Unfern erstickt. Nordwestlich Litomisch wird die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die Russen.

25. August. In der Champagne und in den Bogenen erzielen die Unfern Erfolge. — Armee v. Eichhorn geht weiter nach Osten. Armee v. Scholtz nimmt Ransgan und geht südlich Litocin über den Narw. Armee v. Gallwitz erzwingt den Narw-Übergang. Seeresgruppe Prinz Leopold v. Bayern wirft den Feind in den Bialowieza-Forest. Seeresgruppe v. Madenien geht weiter vor. Österreichisch-ungarische Truppen durchbrechen auf der Südwestfront von Brest-Litomisch die vorgeschobenen Stellungen der Festung. Teile der Armee v. Litomisch dringen auf dem Ostufer des Bug nach Norden vor.

Norden vor Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen werfen den Feind an den Fortgürtel von Brest-Litomisch. Donnedubaren gehen beiderseits der Straße Kowel-Kobrin vor und erstickern ein verlassenes Dorf. — Italienische Angriffe an der Hochfläche von Dobrodo und im Tiroler Grenzgebiet werden zurückgewiesen.

26. August. Zwei französische Flugzeugschwader werfen Bomben ober- und unterhalb Searlouis, vier französische Flugzeuge wurden dabei vernichtet. — Zwischen Sejn und Merez am Njemen werden die Russen geworfen. Unsere Spitzen erreichen Wialist. Armee v. Gallwitz wirft den Feind vom Drelanta-Abchnitt zurück. — Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern verfolgt den geschlagenen und in den Bialowiezaforest geworfenen Feind. — Die Festung Brest-Litomisch wird genommen durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen. — Ein deutscher kleiner Kreuzer zerstört die russische Signalstation Kap-Süd-Njisa, ein anderer kleiner Kreuzer die Signalstation Andreasberg, beide auf der Insel Dagd am Eingang des Rigaischen Meerbusens.

27. August. Die Festung Olita wird von den Deutschen besetzt. Südöstlich Brest-Litomisch werden die Russen über den Njisa-Abchnitt zurückgeworfen.

„Seit einigen Monaten hier — ja, Du wollest durchaus, daß ich herkam, um deinem Ränkel, der reichsten Partie des ganzen mobilistischen Havellandes, den Hof zu machen.“

„Aber weiter bist du immer noch nicht gekommen!“

„Wie weit soll ich denn kommen?“

„Der Seirat — du Dummbart!“ plägte der alte Stechow heraus. Er warf die angelegte Zigarre, die einen unangenehmen Geruch verbreitete, weil sie nur schmelzte und nicht ordentlich brannte, nach einigen saugenden Zügen mit einer Verwünschung in den stillen Aschenbecher, der, in Gestalt eines aufrechtstehenden Großes, bereitwillig sein breites Maul aufsperrte.

„Ich — und heiraten! Georg lachte laut auf. „Da wähe ich wirklich nicht, wer mir bei dem Unternehmen mehr leid täte — ich oder meine Frau.“

„Warum? Du bist ein hübscher, frischer Junge, wenn's auch manchmal bei dir rapzelt. Eine vernünftige Frau bringt das schon heraus. Und wenn du erst auf deinem eigenen Grund und Boden stehst als Schlossherr von Lehmin, so wirst du all deine Schrüllen von Kunst, Malerei, Dichten und so weiter bald vergeffen.“

„Das wäre traurig, wenn meine Liebe für die Kunst auf so schwachen Füßen stände!“

„Kunst — dummes Zeug! Das hübsche Mädchen und Schreibe!“

„Das wird sich in München zeigen, ob mein Talent klein oder groß ist. Professor Olhardt hat sein Blatt vor den Mund nehmen und

Schüler, die ihm nicht zugehen, sehr bald aus seinem Atelier hinauswerfen.“

„Sagt du den verrückten Gedanken, in München Malunterricht zu nehmen, immer noch nicht aufgegeben? Wenn durchaus gemalt werden muß, kannst du das doch auch in Berlin tun!“

„Gewiß — aber mir sagt Olhardts Methode besonders zu. Ich halte viel von seinem Können. Vorigen Sommer lernte ich ihn in Tirol kennen. Abgesehen will ich auch nicht allein des Malens wegen nach München gehen.“

„Weshwegen denn sonst noch? Um dort weiter zu bummeln — was?“

„Du wirst es vermutlich so nennen. Leben will ich, ganz einfach leben — nicht vegetieren wie hier seit Monaten.“

„Aus dem Plan wird nichts.“

„Daraus wird doch etwas! — Jetzt laß mich ausreden, Vater.“ Schlang und hoch stand Georg vor dem Stuhl des Vaters, der ganz verduzt zu ihm aufsaß. Eine sentrechte Falte lag auf der Stirn des eben noch so lässig Ruhenden, die das ganze Gesicht veränderte, es ältete, härter machte. Die großen braunen Augen sahen rächlos entschlossen aus. Auf der einen schmalen, braungebrannten Wange zeichnete sich ein breiter Durchzieher als ehrenvolle Erinnerung einer schneidigen Korpsstudentenzeit scharf ab.

„Bisher ist alles nach deinem Willen gegangen, Vater.“ fuhr Georg heftig fort. „Statt mich sofort von der Schule aus auf eine Malerakademie zu schicken, wie ich es wünschte, hast du mich nach Heidelberg ins Korps gesteckt. Schön — ich hab's mitge-

macht, hab' getrunken, gesungen, geschochen, geliebt, wie sich's gehört — und heimlich nach Freiheit und Einsamkeit gelebt. Raum war das überstanden, da hieß es dienen. Jetzt mußte erst das Freiwilligenjahr abgemacht werden! Du tatest freilich ein Abtrübs und liehest mich in einem der teuersten Kavallerieregimenter dienen, aber Zwang und Enge war auch das wieder. Raum hatte ich das hinter mir, galt's, mein Examen zu machen. Der Referendar mußte erreicht werden. Mit Hilfe eines guten Einpauers ist auch diese Staffel menschlicher Gelehrsamkeit von mir erklimmen worden.“

„Sagt dabei aber immer mehr gemalt wie gelernt.“ schaltete der Alte ein. „Du verdankst es nur deinem guten Kopf und deinem Glück im Examen, daß du nicht durchgerasselt bist.“

„Auf Resultat kommt's an. — Also, nachdem ich so stets deinem Willen gefolgt bin und eigene Wünsche unterdrückt habe, soll ich mich nun auch noch in die Ehe schleichen lassen, weil Lehmin an unsere Mittiche grenzt und der Weis dadurch hübsch abgerundet würde. Das ist zu viel verlangt!“

„Biel verlangt! Ein hübsches, reiches Mädchen zu heiraten, die Bekkerin einer prachtvollen Seereschiff ist — das nennst du zu viel verlangen?“

„Ich fühle gar nicht den Drang, den — Bräutigam dieser Erbin zu spielen. Sogar ihren Namen muß man ja tragen, sich Graf Lehmin nennen — danke! Ich bleibe lieber Georg von Stechow und verdiene mir mein Brot selber.“

„Du würdest wahrscheinlich recht trodenes Brot knabbern müssen.“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht.“

„Seit beinahe zwei Jahren, seit du das berühmte Examen gemacht hast, fährst du in der Welt herum.“

„Verlangst du, daß ich nun sofort auf der Affessor losklettere? Was hat das für einen Zweck, da ich doch keine Staatsstellung haben will? Das Referendargarnen hab' ich doch nur gemacht, um zu beweisen, daß ich nicht der Bummeler bin, als den du mich hinstellen beliebst.“

„Ich weiß wohl, daß du etwas leistungsfähig bist, wenn du nur willst.“

„Na also, dann sei zufrieden und laß mich meinen Weg gehen.“

„Ich hab nicht Geld genug für die kostspielige Lebensweise, die du bevorzugst.“

„In München werde ich nicht viel brauchen, denn ich will dort nicht als großer Herr auftreten, sondern als Künstler leben. Wird das schön werden! Einmal allen Krimstrams unseres Standes abstreifen, nur sich selbst leben, nur Schönes, Großes, Interessantes sehen und —“

„Hör mal zu, mein Sohn!“ Der alte Stechow stand auch auf und sahle Georgs Arm. Er trat zu dem Sohn so nahe, daß er den heißen Atem des Vaters auf seiner Wange spürte. „Hör zu! Wenn du die Anna-Marie Lehmin nicht heiratest, sind wir bankrott! — Verstehst du mich?“

„Nein.“

(Fortsetzung folgt.)

